

STEPHAN STEIN

Formelhaftigkeit und Routinen in mündlicher Kommunikation

Abstract

Die Textproduktion unter Bedingungen konzeptioneller Mündlichkeit basiert – nicht nur im bevorzugt untersuchten Alltagsgespräch – auf einer ganzen Reihe von Routinen: Kompetente Sprecher können ohne größeren Verbrauch von Planungsressourcen auf mehr oder weniger feste Äußerungsteile und -strukturen zurückgreifen, um bestimmte kommunikative Aufgaben und Handlungen (wie Eröffnung und Beendigung von Gesprächen, Themenbearbeitung und Themenwechsel, Durchführung von Korrekturen/Reparaturen, Kommentierung von Äußerungen usw.) auf bewährte und angemessene Weise zu bewältigen. Ausgehend von einer Diskussion des Konzepts sprachlicher Formelhaftigkeit verfolgt der Beitrag das Ziel, anhand ausgewählter authentischer Beispieltexte zu zeigen, welche Rolle die entsprechenden sprachlichen Mittel und Strukturen auf den verschiedenen Ebenen mündlicher Kommunikation spielen.

1. Vorbemerkungen zu den Dimensionen des Themas und zur Fragestellung

Die Begriffe „Formelhaftigkeit“ und „Routine“ zählen nicht unmittelbar zum terminologischen Instrumentarium der systemorientierten Phraseologieforschung, sondern sie gehören zur gebrauchsorientierten Beschreibungssprache für ein Untersuchungsgebiet, das erheblich über den linguistischen Forschungsrahmen hinausweist. Bereits der Blick auf die Wortgeschichte von „Formel“ selbst verdeutlicht Dimensionen, die der linguistischen Verwendung vorausgehen: Der Ausdruck „Formel“ wurde ursprünglich im 16. Jahrhundert aus dem Lateinischen entlehnt als juristischer Terminus, nämlich als Begriff der römischen Rechtssprache für die offizielle, schriftliche Wiedergabe eines Tatbestandes in vorgeprägten Wendungen (vgl. Schmid-Cadalbert 1997, S. 619), worauf auch die Prägung „Formularbuch“ in der Kanzleisprache der frühen Neuzeit basiert – als Bezeichnung für Mustersammlungen von Briefen und Urkunden (vgl. Knappe/Roll 1997, S. 622). Das Thema hat jedoch weiter reichende historische, d. h. sprach- und kommunikationsgeschichtliche Dimensionen, die die „Dominanz der Oralität in der Phraseologie“ (Fleischer 1996, S. 283) unterstreichen: Die Formel begegnet als Kompositionselement traditioneller, vor allem oraler Dichtung, verbunden mit der Beobachtung, dass stereotype Wendungen und feste Formulierungen in

vielen literarischen Texten schriftloser Kulturen immer wiederkehren – als Produktionshilfe für den Erzähler und als Rezeptionshilfe für das Publikum. In der Literaturwissenschaft hat dies bekanntlich die Diskussion darüber entfacht, ob bzw. inwieweit rekurrente Wortfolgen auf mündliche Traditionen hinweisen (vgl. Pflug 1994, S. 290) – ob also ein spezifisches Textmerkmal als Kennzeichen für den Entwicklungsstand einer Sprachkultur gewertet werden kann. Vor allem dieses Formel-Konzept im Rahmen der Oral-Poetry-Forschung weist formelhaften Sprachgebrauch als eine Erscheinung mündlicher Kommunikation aus und bezeugt den phylogenetischen Primat der gesprochenen Sprache.

Beide Vorkommensbereiche – Sprache des Rechtswesens und der (mündlich tradierten) Literatur – verdeutlichen, was die Redeweise von „Formel“ und „formelhaft“ im Kern ausmacht: den Rückgriff auf vorgeprägte Mittel und Strukturen bei spezifischen Textherstellungsweisen im Interesse einer Einhaltung bestimmter kommunikativer Normen und einer Entlastung bei der Textproduktion. Beide Vorkommensbereiche unterstreichen auch, dass der Begriff „Formel“ nicht nur in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen gebraucht wird, sondern auch einen Oberbegriff darstellt für gänzlich verschiedene Formen sprachlicher Verfestigung, die sich nicht alle mit dem in der Linguistik etablierten Terminus „Phraseologismus“ erfassen lassen.

Lässt man die historisch-genetische Perspektive außer Acht und stellt man aus heutiger Sicht die Frage nach Formelhaftigkeit in mündlicher Kommunikation, kommen nicht so sehr sprachliche Verfestigungen mit referentieller Funktion in den Blick, sondern sprachliche Einheiten, die in der Phraseologieforschung beispielsweise als „kommunikative Formeln“ (Fleischer 1997, S. 125 ff.) oder als „kommunikative Phraseologismen“ (Burger 1998, S. 36) bezeichnet werden: konventionalisierte Ausdrucksmittel für bestimmte sprachliche Aufgaben und Handlungen in mündlicher Kommunikation, und gegebenenfalls auch konventionalisierte Strukturen für Texte und Textteile in bestimmten Kommunikationsbereichen. Es geht also um mehr oder weniger feste Ausdrucksformen, die man zwar als Beeinträchtigungen der sprachlichen Individualität auffassen kann, die sich aber, wenn man das kommunikative Geschehen als Ganzes betrachtet, als nahezu unverzichtbar erweisen, weil sie nicht nur Verhaltenssicherheit im Rückgriff und im Vertrauen auf Bewährtes garantieren, sondern auch weil sie wesentlich zu einer Entlastung der Kommunikationspartner beitragen. Auf diesen „Entlastungseffekt“ konzentrieren sich die folgenden Überlegungen: Welche Rolle spielen rekurrente sprachliche Formen und Strukturen im Formulierungs- und im Kommunikationsprozess, d. h. inwiefern profitieren Kommunikationspartner unter Bedingungen kommunikativer Nähe (im Sinne von Koch/Oesterreicher 1986 und 1994) vom Rückgriff auf Formelhaftes und inwiefern tragen mehr oder weniger feste Wortverbindungen zu reibungsloser und erfolgreicher mündlicher Kommunikation bei?

2. Formelhaftigkeit und Routine – Begriffsbestimmung

2.1 Pragmatische Festigkeit

Wortverbindungen als (mehr oder weniger) fest zu charakterisieren gründet sich für das Zentrum des phraseologischen Bestandes einerseits auf psycholinguistische Eigenschaften, nämlich auf die Speicherung komplexer Ausdrücke im mentalen Lexikon, und andererseits auf strukturelle Eigenschaften, nämlich auf bestimmte syntaktische oder semantische Anomalien (vgl. Burger 1998, S. 17 ff.). Wortverbindungen, deren strukturelle Festigkeit weniger stark ausgeprägt ist und die auch als regulär gebildet erscheinen können (wie *Man lebt nur einmal, danke gleichfalls, das muss ich schon sagen* u. v. a.), rücken an die Peripherie des phraseologischen Bestandes. Ihre Festigkeit resultiert daraus, dass sie in bestimmten Kommunikationssituationen an bestimmten Stellen von Sprachteilhabern reproduziert werden, um auf routinierte Art und Weise bestimmte kommunikative Aufgaben zu bewältigen.¹ Wortverbindungen dieser Art sind also in erster Linie bestimmt durch ihre spezifische Funktion in der Kommunikation, kurz: durch ihre pragmatische Festigkeit. Sie bilden eine Klasse formal sehr heterogener, vorwiegend polylexikalischer und psycholinguistisch fester sprachlicher Einheiten, deren Festigkeit im Unterschied zu anderen Typen phraseologischer Wortverbindungen nicht primär aus syntaktischen oder semantischen Eigenschaften resultiert, sondern aus pragmatischen, d. h. aus der Art und Weise, wie und wofür sie in der Kommunikation verwendet werden. Klassenbildend wirkt die starke Funktionalisierung.

Die Phraseologieforschung war von Anfang an darum bemüht, auch die pragmatisch festen sprachlichen Einheiten zu berücksichtigen. Den ersten Schritt in Richtung einer „pragmatischen Phraseologie“ (vgl. Kühn 1994) bzw. einer „Phraseopragmatik“ (vgl. Stein 1994, S. 152 ff.; 1995, S. 18)², d. h. einer Integration pragmatisch fester Einheiten in die Idiomatik bzw. in die Phraseologie, machte in der germanistischen Phraseologieforschung vor genau 30 Jahren Burger (1973, S. 58), der sie als „pragmatische Idiome“ be-

¹ Dass auch syntaktisch reguläre Mehrwortverbindungen als lexikalisiert gelten können, ist u. a. auf die häufige Rekurrenz, also auf einen außergrammatischen Umstand, zurückzuführen (vgl. Coulmas 1985b, S. 265; Schindler 1996, S. 120). Im Übrigen schließt die Annahme von „Reproduzierbarkeit“ eine Veränderung „fester“ Einheiten als Folge grammatischer oder stilistischer Kreativität nicht aus. Eines der wichtigsten Ergebnisse der Phraseologieforschung der letzten Jahre besteht gerade darin, dass die „Festigkeit“ als Eigenschaft phraseologischer Wortverbindungen relativiert werden muss, wie es sich auch in der Formulierung des Rahmenthemas der Jahrestagung – „Wortverbindungen mehr oder weniger fest“ – widerspiegelt.

² In einem allgemeinen Sinne verfolgen phraseopragmatische Ansätze das Ziel, „Phraseologismen im Rahmen ihres kommunikativen Zusammenhangs zu untersuchen: Gegenstand sind nicht mehr isolierte sprachliche Einheiten, sondern im Mittelpunkt steht die textbezogene Interpretation, die Analyse der konkreten Verwendung eines phraseologischen Ausdrucks in seinem sprachlichen Kontext und unter Berücksichtigung der jeweiligen Äußerungssituation“ (Lüger 1999, S. 138).

zeichnete – jedoch nicht ohne zugleich die Mahnung auszusprechen, „daß durch die Einbeziehung solcher Erscheinungen in die Idiomatik der zunächst semantisch abgegrenzte Begriff des Idioms in unabsehbarer Weise ausgeweitet wird“ (ebd., S. 59). Aus heutiger Sicht kann kein Zweifel daran bestehen, dass man diese Mahnung nicht beherzigt hat. Ganz im Gegenteil: Der Bereich pragmatisch fester Wortverbindungen ist in den vergangenen 30 Jahren auf reges Interesse gestoßen und mit einer Reihe konkurrierender Bezeichnungen belegt worden: Die Rede ist u. a. von „sprachlichen Routinen“ (Gülich/Henke 1979; 1980), „pragmatischen Phraseologismen“ (Burger/Buhofer/Sialm 1982, S. 41), „kommunikativen Formeln“ (Fleischer 1997, S. 125 ff.; 2001, S. 115) oder „kommunikativen Phraseologismen“ (Burger 1998, S. 36), „Routineformeln“ (Coulmas 1981, S. 65), „gesprächsspezifischen Formeln“ (Stein 1995, S. 129) oder „pragmatischen Prägungen“ (Feilke 1996, S. 265 f.). Wenn sich hinter diesen Bezeichnungen auch nur zum Teil identische Typen von Ausdruckseinheiten verbergen, verdeutlichen sie doch Zweierlei: zum einen, dass der herkömmliche Begriff „Phraseologismus“ als Oberbegriff für die verschiedenen reproduzierbaren formelhaften Einheiten überstrapaziert ist³, und zum anderen, dass für Klassenbildung und interne Differenzierung pragmatisch-funktionale Eigenschaften ausschlaggebend sind, d. h. dass die „situativ und textuell determinierten Gebrauchsbedingungen“ (Heinemann 1984, S. 38) bzw. die kommunikativen Funktionen zum Ausgangspunkt der Beschreibung zu machen sind.

2.2 Ausprägungen pragmatischer Festigkeit

Durchgesetzt hat sich, orientiert an den jeweiligen Vorkommensbedingungen in Kommunikationssituationen, eine grobe Zweiteilung des Bestandes nach dem Kriterium der Situationsgebundenheit in situationsgebundene und in situationsungebundene Formeln (vgl. für einen Überblick Beckmann/König 2002) (siehe Übersicht 1, S. 266):

Beiden Ausprägungen pragmatisch fester Phraseologismen ist gemeinsam, dass die entsprechenden Einheiten zum Vollzug rekurrenter sprachlicher Handlungen bzw. zur Bewältigung rekurrenter kommunikativer Aufgaben dienen⁴, die man zusammenfassend als „kommunikative Routinen“ (vgl.

³ Von den Vorschlägen in dieser Richtung – „vorgeformte Ausdrücke“ (Gülich 1978, S. 1)/„vorgeformte Konstruktionen“ (Fleischer 1997, S. 247; 2001, S. 110)/„vorgeformte Strukturen“ (Gülich/Krafft 1998, S. 13 ff.), „gefrorene Sprache“ (Augst [Hg.] 1993), „formelhafte Wendungen“ (Quasthoff 1983), „verbale Stereotype“ (Coulmas 1981, S. 53) u. v. a. – konnte sich, soweit ich sehe, bisher keiner durchsetzen.

⁴ Als Informationsquelle für den formelhaften Charakter kommt daher (vgl. Gülich/Krafft 1998, S. 16) – neben der Bekanntheit, d. h. dem Wissen, dass ein bestimmter komplexer Ausdruck zum lexikalischen System einer Sprache gehört, und neben der Markierung eines komplexen Ausdrucks durch den Sprecher entweder in Form prosodischer Verfahren (Akzentuierung, Variation im Tonhöhenregister usw.) oder in Gestalt metasprachlicher Kommentare (*wie man so sagt*) – auch der häufige Gebrauch in Betracht, d. h. die Rekurrenz eines bestimmten komplexen Ausdrucks bzw. einer kom-

	Pragmatisch feste Phraseologismen	
Situationsgebundenheit	situationsgebundene Formeln, deren Verwendung primär durch eine bestimmte Art von Kommunikationssituation motiviert ist	situationsungebundene Formeln, deren Verwendung primär durch eine bestimmte kommunikative Aufgabe motiviert ist
Bezeichnung	Routineformeln und (Interaktions-)Rituale	Gesprächsspezifische Phraseologismen bzw. Formeln ⁵
Äußerungsstatus	konstituieren selbständige Äußerungseinheiten	konstituieren keine selbständigen Äußerungseinheiten (Teile von Äußerungen)
funktionale Eigenschaften	sind eindeutig auf ein bestimmtes Handlungsmuster festgelegt (<i>gern geschehen</i>) und u. U. in institutionelles Handeln eingebettet (<i>Im Namen des Volkes ergeht folgendes Urteil</i>) = konventionelle Äußerungsformen für den Vollzug bestimmter Sprechakte, u. U. mit dem Verweis auf ein bestimmtes soziales Ordnung- und Wertesystem	sind auf den unterschiedlichen Ebenen der Kommunikation wirksam und auf bestimmte Facetten des Kommunikations- und Formulierungsprozesses bezogen (wie Gesprächssteuerung, Verständnissicherung, Themenbearbeitung, Beziehungsgestaltung usw.) (<i>ich meine, oder so, offen gesagt, weißt du</i>)

Übersicht 1: Ausprägungen pragmatisch fester Phraseologismen

Burger 1998, S. 52) verstehen kann. Als tragfähig hat sich die Unterscheidung deshalb erwiesen, weil sich aufgrund der unterschiedlichen funktionalen Eigenschaften unterschiedliche Fragestellungen ergeben und unterschiedliche Beschreibungsansätze erforderlich sind: Für die Beschreibung von Routineformeln können weitgehend kontextunabhängig Funktionstypologien erstellt werden, da man sich an der jeweils spezifischen Funktion in Interaktionsstrukturen (entweder als einzelner Redezug im Gespräch oder als Bestandteil einer rituellen Organisation) orientieren kann; unterscheiden lassen sich so beispielsweise Höflichkeits-/Kontaktformeln (Gruß- und Verabschiedungs-, Konversations-, Tisch-, Dankesformeln u. a.), Schelt- und Fluchformeln (*Verflixt und zugenäht!*) oder Kommentarformeln (als Oberbegriff u. a. für Entgegnungs- und Erwiderungsformeln [*Tu, was du nicht lassen kannst!*], Erstaunensformeln [*Mir fehlen die Worte!*], Zustimmungsformeln [*Das will ich meinen!*], Beschwichtigungs- und Ermahnungsformeln [*Ruhig Blut!*]). Für die Beschreibung gesprächsspezifischer Formeln dagegen stellt sich die Frage, auf welchen Ebenen der Interaktionsdurchfüh-

plexen Struktur in gleicher oder ähnlicher Form unter gleichen oder ähnlichen kommunikativen Bedingungen.

⁵ Für die situationsgebundenen Einheiten hat sich weitgehend die Bezeichnung „Routineformel“ durchgesetzt, für die situationsungebundenen Einheiten sind unterschiedliche Bezeichnungen in Gebrauch – u. a. „Gesprächsformeln“ (Hindelang 1975), „gambits“ (Keller 1981), „gesprächsspezifische Phraseologismen“ (Burger/Buhofer/Sialm 1982, S. 123) oder „gesprächsspezifische Formeln“ (Stein 1995, S. 129).

rung welche Art von Formel mit welchem Funktionspotenzial eingesetzt wird. Erforderlich sind hier also kontextabhängige Vorkommensanalysen.

2.3 Begriffsverständnis

Da für die Untersuchung pragmatisch fester Wortverbindungen auf ein umfassendes Konzept sprachlicher Formelhaftigkeit (vgl. etwa Feilke 1994, S. 199 ff.) zurückzugreifen ist, das nicht in erster Linie durch semantisch-kognitive, sondern durch pragmatisch-funktionale Faktoren bestimmt ist, geht es letztlich um die Frage, wie sich die Eigenschaften „idiomatisch“, „phraseologisch“ und „formelhaft“ zueinander verhalten und ob „phraseologisch“ und „formelhaft“ gleichzusetzen sind. Die Frage ist deswegen von Brisanz, weil auf dem Weg vom Zentrum zu den Rändern der Phraseologie die Idiomatizität abnimmt und die semantische und die strukturelle Motiviertheit zunehmen (vgl. Feilke 1996, S. 194): Für die Konstitution des Gegenstandsbereiches verliert die „Idiomatizität“ an Bedeutung, zum maßgeblichen Kriterium wird die Festigkeit struktureller, psycholinguistischer und/oder pragmatischer Natur. Durch dieses Merkmal ergibt sich ein Untersuchungsgebiet, das über die (ohnehin unscharfen) Grenzen der Phraseologie im engeren Sinne erheblich hinausreicht. Denn einzubeziehen sind

- sowohl einfache Wortschatzeinheiten, die als funktionale Äquivalente zu mehrgliedrigen Routineformeln zu werten sind (Einwortäußerungsformeln wie *danke*, *hallo*, *tschüs*, *Entschuldigung*, *Verzeihung*, *Raus!*, *Achtung!*, *Aufgepasst!* u. a.),
- als auch satzwertige Einheiten, d. h. satzförmige Routineformeln (*Bitte nehmen Sie Platz!*), Gemeinplätze, Sprichwörter, Slogans, Geflügelte Worte usw., sowie zunehmend auch Prägungen auf Textebene, also bis in die Formulierungen hinein fertige und reproduzierbare Texte und Textstrukturen.⁶

⁶ Anstöße zur Untersuchung formelhafter Textstrukturen kommen aus der Analyse ritueller Kommunikation (vgl. z. B. Werlen 1984; Paul 1990; Rauch 1992) und aus der textlinguistischen Beschreibung weitgehend standardisierter Textsorten vor allem aus dem Bereich schriftlicher Kommunikation (Grußworte in Festschriften, Danksagungen in wissenschaftlichen Arbeiten, Todes- und Dankanzeigen, Abstracts in wissenschaftlichen Aufsätzen, Glückwunschtexte, Absagebriefe auf Bewerbungen, Kündigungsbestätigungen, Koch- und Backrezepte usw.). Analysen zu ritualisierten Gesprächssorten (Begrüßungsansprachen, Auskunftsdialekt, Terminabsprachen usw.) sind noch eher die Ausnahme (vgl. aber z. B. Lüger 1988), wenn man von der Untersuchung der stark ritualisierten Gesprächsphasen (Eröffnung und Beendigung von telefonischen und face-to-face geführten Alltagsgesprächen) einmal absieht (vgl. dazu u. a. Werlen 1984). Die Beschreibung sogenannter „formelhafter Texte“ weist Parallelen zur Beschreibung von Textmustern im Rahmen der Textlinguistik auf (vgl. Sandig 1997; Heinemann 2000), in der Phraseologieforschung ist sie zuweilen auf Kritik gestoßen (vgl. Fleischer 1997, S. 258 f.), obwohl sich dort mit Routineformeln und Phrasenschablonen durchaus geeignete Beschreibungskategorien bzw. Anknüpfungspunkte finden. Vgl. zum Konzept „formelhafter Text“ bzw. zu „Formeln auf Textebene“ Drescher (1994), Gülich (1997), Stein (1995, S. 302 ff. und S. 313 ff.; 2001).

Gemeinsam ist all diesen Einheiten ihre Vorgeprägtheit: Sie stehen bei der Textproduktion gebrauchsfertig zur Verfügung. Von „Formelhaftigkeit“ zu sprechen heißt also,

1. das Merkmal der Vorgeprägtheit von Ausdrücken und Textstrukturen zum Ausgangspunkt zu machen und strukturell sowohl satzgliedwertige, satzwertige als auch textwertige Einheiten zu berücksichtigen; die Phraseologie geht folglich nahtlos sowohl in den Bereich von Wörtern als auch in den Bereich von Satz- und Textstrukturen über.
2. sprachliche Einheiten und Strukturen pragmatisch-funktional zu beschreiben im Hinblick auf ihre situations(typ)spezifische Verankerung bzw. Bindung und ihre Rolle für die Bewältigung kommunikativer Aufgaben.

Der Zusammenhang zwischen Formelhaftigkeit und Routine lässt sich folgendermaßen präzisieren: Routinen sind „das Resultat von Wiederholungen“ (Lüger 1992, S. 17), „verfestigte, wiederholbare Prozeduren, die den Handelnden als fertige Problemlösungen zur Verfügung stehen“ (ebd., S. 18). Schon Coulmas (1981, S. 124) hat darauf aufmerksam gemacht, dass sie sich einerseits auf die Ausdrucksebene (Ausdrucksroutinen, die sich in Verfestigungen sprachlicher Mittel manifestieren) und andererseits auf die Handlungsebene (fixierte Muster für einzelne kommunikative Züge, aber auch für die Durchführung komplexer Kommunikationsaufgaben) erstrecken. Kommunikative Routine beruht also auf dem Wissen darüber, welche sprachlichen Mittel und Strukturen in einer Sprachgemeinschaft üblicherweise für welche Aspekte mündlicher Kommunikation verwendet werden können (zuweilen aber auch verwendet werden müssen), und sie besteht in der Fähigkeit, diese sprachlichen Mittel und Strukturen ohne größeren Verbrauch von Planungsressourcen im Zuge der Textherstellung zu reproduzieren.

3. Rekurs auf Formelhaftigkeit als Verfahren zur Erleichterung von Kommunikation und Textherstellung

3.1 Aufgabenfelder in mündlicher Kommunikation

Die Frage, welche Rolle Formelhaftes in mündlicher Kommunikation spielt, lenkt die Aufmerksamkeit auf die typischen Kommunikationsbedingungen von Texten unter Bedingungen konzeptioneller Mündlichkeit. Zu nennen sind hier insbesondere die dialogische Ausrichtung mit Rollenwechsel, die Verzahnung von Produktion und Rezeption, die Vertrautheit der Kommunikationspartner, die freie Themenentwicklung, die Spontaneität (als Fehlen weitreichender Planungsmöglichkeiten) und die Situationsverschränkung (vgl. Koch/Oesterreicher 1986, S. 19–24). In Texten, deren Entstehung u. a. durch die genannten Kommunikationsbedingungen geprägt ist, sind formelhaften Einheiten unterschiedliche soziale und i. w. S. gesprächsorganisatorische Funktionen attestiert worden (vgl. z. B. Coulmas 1981, S. 94–108;

Quasthoff 1983, S. 11 ff.; Stein 1995, S. 150–243). Coulmas (ebd.) beispielsweise unterscheidet zwischen Kontaktfunktion, Konventionalitätsfunktion, Stärkung der Verhaltenssicherheit und Schibbolethfunktion als sozialen Funktionen und zwischen gesprächssteuernder, evaluativer, metakommunikativer und entlastender Funktion als „diskursiven“ Funktionen.⁷ Vor allem in der Differenzierung verschiedener diskursiver Funktionen vermischen sich jedoch unterschiedliche Betrachtungsebenen, wenn die verschiedenen Leistungen formelhafter Mittel für die Gesprächsorganisation, für die Redekommentierung, für die Verständigungssicherung und schließlich für die Entlastung der Planungskomponente beim Sprechen zur Klassenbildung genutzt werden, diese Leistungen aber auf ganz verschiedenen Ebenen kommunikativer Tätigkeit und mündlicher Textherstellung angesiedelt sind.

Es ist deshalb nahe liegend, von den verschiedenen Aufgaben, die von den an mündlicher Kommunikation Beteiligten erledigt werden müssen, auszugehen und (analytisch, d. h. mit der Möglichkeit von Überschneidungen in der Kommunikationspraxis) drei große Aufgabenfelder zu unterscheiden:

1. die soziale Organisation der Interaktion,
2. das Kommunikationsmanagement und
3. die eigentliche Textherstellung bzw. Formulierungstätigkeit im Gespräch.

Wie im Folgenden gezeigt wird, wird die von Coulmas (1981, S. 195) noch zwischen Gesprächssteuerung und Verhaltenssicherheit angesiedelte Entlastungsfunktion auf allen Aufgabenfeldern wirksam, so dass der Entlastungseffekt die anderen organisatorischen und sozialen Funktionen überlagert. Dabei liegt die Auffassung zugrunde, dass Kommunikationsteilnehmer von formelhaften Einheiten nicht nur bei der Abwicklung von Kommunikation insgesamt, sondern auch bei der Formulierungsarbeit als solcher profitieren. Diese Auffassung basiert auf kommunikations- und formulierungstheoretischen Überlegungen, wonach der Rückgriff auf formelhafte Mittel und

⁷ Dass der Verwendung formelhafter Mittel auch andere soziale Funktionen zukommen, belegen nachdrücklich die im Mannheimer Stadtsprachenprojekt durchgeführten Analysen zum „formelhaften Sprechen“ als einem Verfahren zur Symbolisierung sozialer Identität in bestimmten Sprechergruppen (vgl. Kallmeyer/Keim 1986 und 1994; Keim 1995, Kapitel 5; Schwitalla 1995, S. 256–261 und S. 506–514; Keim 1997). Im Rahmen von Gruppengesprächen dient die Verwendung bestimmter Formeln als „Verfahren zur demonstrativen Herstellung von Gemeinsamkeit und zur Manifestation von Zugehörigkeit zu derselben sozialen Welt“ (Keim 1995, S. 384): Diese Funktion erfüllen vor allem milieu- und gruppenspezifische Formeln, die als Mittel sozialer Typisierung und Kategorisierung (von Personen, Handlungsweisen, Sachverhalten und Situationen) sowie der Beziehungsregulierung dienen. Dabei werden nicht nur bestimmte Formeln als wichtige Komponenten in Kategorisierungsprozessen verwendet, die Interaktionsgeschichte im Rahmen bestimmter sozialer Gruppen lässt auch erkennen, wie Formeln geprägt werden und dass Grade der Formelhaftigkeit unterschieden werden müssen; dies ergibt sich daraus, dass die Mitglieder gruppenintern bestimmte Gesprächsgegenstände über einen längeren Zeitraum wiederholt thematisieren und im Laufe der gemeinsamen Kommunikationsgeschichte sukzessive Formelhaftigkeit herstellen (vgl. ebd., S. 390).

Strukturen – gleich welcher Komplexität – ein Verfahren darstellt, um Kommunikations- und Formulierungsprobleme zu lösen.⁸ Formelhaftes ist aus dieser Sicht zu verstehen als eine sprachlich-kommunikative Ressource, die sich Sprachteilhaber im Zuge des Spracherwerbs und durch kommunikative Erfahrung aneignen, um rekurrente Kommunikations- und Formulierungsprobleme routiniert zu bewältigen und so die Kommunikation und die Formulierungsarbeit zu erleichtern.

3.2 Formelhaftigkeit im Rahmen der sozialen Organisation der Interaktion

Im Anschluss an das Konzept der Routineformel für den Vollzug selbständiger kommunikativer Handlungen lassen sich jene formelhaften Mittel und Strukturen zusammenfassen, die dazu dienen, rekurrente kommunikative Aufgaben primär sozialer Natur auf vorgeprägte Weise zu bewältigen; dazu zählen (in der Regel sequenzartig organisierte) sprachliche Handlungen wie Begrüßen und Verabschieden, Vorstellen, Komplimente aussprechen, Dank bekunden, Gratulieren und Kondolieren, Entschuldigen usw. Da dieser Bereich aus anderen Forschungsperspektiven, insbesondere der Analyse ritueller Muster in Gesprächen und der Untersuchung verbaler Höflichkeit, sehr gut erforscht ist⁹, seien lediglich zwei zentrale Aspekte nochmals hervorgehoben:

1. Formelhafte Mittel bilden entweder spezifische Redezüge (*Herzlichen Dank*) im Rahmen der Textkonstitution oder selbständige Mikrotexte (*Guten Rutch!*, *Zum Wohl!*, *Gute Besserung!*). Ihre Verwendung verweist über den einzelnen Redezug oder Mikrotext hinaus auf eine bestimmte soziale Ordnung und auf bestimmte soziale Aufgaben, für deren Bewältigung sich in einer Sprachgemeinschaft spezifische Handlungsmuster und damit einhergehend häufig, wenn auch nicht zwingend, feste Ausdrucksmuster herausbilden. Gülich (1997, S. 171) schreibt in diesem Zusammenhang:

„Zwar kann man die meisten kommunikativen Handlungen auch ohne den Rekurs auf formelhafte Muster vollziehen, aber man tut es eben nicht. Abgesehen von den Fällen, wo nur eine bestimmte Formel juristisch gültig ist [...], gibt es unzählige Fälle, wo die formelhafte Realisierung üblich, gesellschaftlich anerkannt ist, wo ihr Fehlen negativ sanktioniert würde“.

In der Formelhaftigkeit auf sprachlicher Ebene schlägt sich hier die Verfestigung von Handlungsweisen für die Regulierung interpersonaler Beziehungen und für die Bearbeitung spezifischer kommunikativer Anliegen nieder.

⁸ Ich knüpfe dabei an die formulierungstheoretischen Arbeiten und Überlegungen von Antos (1982), Stein (1995, Kapitel 6; 1997; 2001), Gülich/Kotschi (1996), Gülich (1997) und Gülich/Krafft (1998) an.

⁹ Zu verweisen ist vor allem auf die Arbeiten von Goffman (1971; 1974) zu „Interaktionsritualen“; im Bereich der deutschsprachigen Literatur außerdem auf Holly (1979), Werlen (1979; 1984; 2001), Lüger (1992) und Rauch (1992). Für den intensiv erforschten Bereich sprachlicher Etikette und verbaler Höflichkeit verweise ich stellvertretend auf Lüger (Hg.) (2000).

Aufgrund der funktionalen Vollständigkeit unter jeweils typischen Verwendungsbedingungen kann man die entsprechenden sprachlichen Mittel auch als „Textformeln“ (Heinemann 1984, S. 45) auffassen.

2. Die kommunikativen „Probleme“, die auf diese Weise gelöst werden, sind nicht nur lokaler Art, sondern sie können auch globaler Art sein, wenn sich – in Analogie zu formelhaften Texten schriftlicher Kommunikation – für bestimmte Kommunikations- und Gesprächsanlässe (z. B. Terminabsprachen, Einkaufsgespräche, Auskunftsdialoge wie etwa Wegauskünfte) vorgeprägte Strukturen als Handlungsmuster oder als kommunikative Praktik etablieren.

Zur Illustration greife ich auf Beispiel (1) zurück.¹⁰ Das im MDR ausgestrahlte Gespräch zwischen der Schauspielerin Karin Dor, einem per Telefon zugeschalteten Zuschauer und der Moderatorin der Sendung verdeutlicht zunächst, dass für den Vollzug aller Handlungen, die für die soziale Organisation und die Durchführung eines bestimmten Handlungsmusters konstitutiv sind, mehr oder weniger feste sprachliche Einheiten herangezogen werden:

- Formelhafte Ausdrücke dienen zur Gestaltung der Gesprächsränder, d. h. zur Gestaltung der Gesprächseröffnung (mit Begrüßungssequenz und Selbstidentifikation bzw. Vorstellung des Anrufers, TZ 03–06) und zur Gestaltung der Gesprächsbeendigung (mit Dank- und Verabschiedungssequenz, TZ 75–78) (einschließlich der nicht erfolgreichen Gesprächsbeendigungsinitiative des Anrufers in TZ 43 f.).
- Formelhafte Ausdrücke prägen aber auch die Gestaltung des Gesprächskerns, wenn sich der Anrufer für die Formulierung seiner Anliegen fester Einheiten bedient, die den Typ der sprachlichen Handlung charakterisieren: *ich hab mal=ne FRage* (TZ 07) und *dann hab ich noch=ne frage* (TZ 21) bzw. *da wollt ich mal fragen* (TZ 26) leiten den thematischen Gesprächsteil ein bzw. strukturieren ihn intern in thematische Blöcke.

Verallgemeinert ausgedrückt, bilden sich in einer Sprachgemeinschaft typische Lösungsverfahren für lokale und globale kommunikative Aufgaben auf der Ebene der sozialen Organisation der Interaktion heraus¹¹, die oftmals Eigenschaften ritueller Kommunikation aufweisen.

¹⁰ Die Beispieltex te und die Transkriptionskonventionen für den Transkripttext sind im Anhang zusammengestellt. Die Transkription basiert auf den Vorschriften des „Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems“ (GAT) (vgl. Selting/Auer/Barden et al. 1998), auf das ich an dieser Stelle verweise. – Die Äußerungen bzw. Äußerungsteile, auf die es mir ankommt, sind in den Transkripten durch Fettdruck hervorgehoben.

¹¹ In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach der kommunikativen Reichweite formelhafter Mittel, da ihre Verwendung charakteristisch sein kann für unterschiedlich große und aufgrund unterschiedlicher außersprachlicher Faktoren konstituierte Sprechergruppen. Abgesehen von dem Fall, dass spezifische Formeln lediglich Teil individueller Wissensbestände sind und quasi als idiolektales Phänomen zum persönlichen Erkennungszeichen werden, sind formelhafte Mittel üblicherweise charakteristisch für größere Sprechergruppen, große Teile der sprachlich vorgeprägten Mittel gehören zum kollektiven Wissen der gesamten Sprachgemeinschaft. Vor allem

3.3 Formelhaftigkeit im Rahmen des Kommunikationsmanagements

Strecker (2002, S. 555 f.) verwendet die Bezeichnung „Kommunikationsmanagement“, um die Leistung von solchen Redeteilen zu erfassen, die eine „kommunikative Funktionalstruktur“ (ebd., S. 556) von gesprochenen Texten bilden und die „nicht oder nicht hinreichend unter dem Aspekt sachlicher oder normativer Geltung zu beschreiben sind“ (ebd.). Mit anderen Worten: Mit dem Begriff „Kommunikationsmanagement“ können alle Aktivitäten zusammengefasst werden, die der Organisation und Steuerung von Gesprächen dienen und die demzufolge über die Produktion der eigentlichen „Informationseinheiten“ hinausgehen bzw. diese begleiten. Diese Aktivitäten sind unter Bedingungen konzeptioneller Mündlichkeit und vor allem dialogischen Geschehens, das in der gemeinsamen Verantwortung aller Kommunikationsteilnehmer steht, stark ausgeprägt;¹² außer der bereits angesprochenen makrostrukturellen Organisation und der Durchführung eines bestimmten Handlungsmusters umfassen sie folgende Aufgabenbereiche, zu deren Bewältigung u. a. gesprächsspezifische Formeln herangezogen werden (Übersicht 2).

Anders als es die Übersicht nahe legt, sind die Erstellung einer Typologie und die Analyse gesprächsspezifischer Formeln mit folgenden Schwierigkeiten behaftet:

1. Sie lassen sich kaum vollständig auflisten, weil sie z. T. eine erhebliche strukturelle Variationsbreite aufweisen, weil sie häufig in Kombination mit anderen Gesprächswörtern, insbesondere mit Modalpartikeln auftreten und weil sie z. T. Züge von Phraseoschablonen bzw. Modellbildungen tragen, d. h. situationsadäquat zu besetzende Leerstellen besitzen (*um auf ... zurückzukommen*).
2. Sie zeigen keine festen Stellungseigenschaften, d. h. sie treten in vielen Fällen im Hinblick auf die Bildung von Turns und auch von Turnkonstruktionseinheiten in einleitender oder in beendender, zuweilen aber auch in Binnenposition auf.

soziolinguistisch geprägte Analysen des Sprachverhaltens zeigen, dass sich formelhaftes Sprachmaterial in seiner kommunikativen Reichweite auch auf bestimmte Sprechergruppen beschränken kann: beispielsweise nur regional verbreitete und dialekttypische formelhafte Ausdrucksmittel oder jugendspezifische formelhafte Ausdrucksweisen, deren Beherrschung im Sinne einer Schibbolethfunktion auch zum Ausweis der Gruppenzugehörigkeit werden kann. Die von Gülich/Krafft (1998, S. 21) betonte Notwendigkeit, für formelhaftes Sprachmaterial auch „die quantitative und qualitative Diversität der Gruppen stärker zu berücksichtigen“, ist deshalb zu unterstreichen.

¹² In einem weiten Sinne zählt aus lexikalischer Sicht all das dazu, was in der Gesprächslinguistik zur Kategorie „Gesprächswort“ gerechnet werden kann: Modalpartikeln, Gliederungspartikeln und Gliederungssignale, Sprechersignale, Hörer-/Rückmeldesignale, Interjektionen, gesprächsspezifische Formeln usw. (vgl. dazu Schwitalla 1997, S. 170–179).

Aufgabenbereiche des Kommunikationsmanagements	Auswahl typischer gesprächsspezifischer Formeln
Regulierung des Kommunikationsablaufs, d. h. <ul style="list-style-type: none"> • Organisation des Sprecherwechsels (Beteiligungsrollen im Gespräch) • Textgliederung (Binnengliederung, Abschluss usw. von Mehr-Einheiten-Turns) • Themaorganisation (Themenwechsel, Themenfortführung, Themenabschluss usw.) • Durchführung komplexer Aktivitätstypen (wie Erzählen, Berichten usw.) 	<i>ich meine, ich glaube, ich denke, ich würde sagen, ich muss sagen, wenn ich das sagen darf, wenn ich unterbrechen darf, (und) noch etwas, im übrigen, um auf ... zurückzukommen, was (ganz) anderes, nebenbei gesagt, wie dem auch sei, wie auch immer, weißt du was</i>
Aufmerksamkeits- und Verständnissicherung bzw. -kontrolle (Kontaktsicherung, Lenkung der Aufmerksamkeit auf den gemeinsamen Wahrnehmungsbereich oder auf bestimmte Äußerungsteile usw.)	<i>schauen Sie, hör mal, pass mal auf, wissen Sie, weißt du, verstehst du, nicht wahr, oder nicht</i>
Kommentierung der Ausdrucks-/Formulierungsweise (Kennzeichnung vagen, vorsichtigen, pointierten, verkürzten, drastischen ... Sprechens)	<i>oder so (was), ich drücke mich vorsichtig aus, um das ganz deutlich/kurz/unmissverständlich zu sagen, ich machs kurz</i>
gegebenenfalls Etablierung einer von der Normallage abweichenden Interaktionsmodalität	<i>im Scherz, Spaß beiseite, jetzt mal im Ernst</i>

Übersicht 2: Aufgabenbereiche des Kommunikationsmanagements und formelhafte Mittel

3. Nicht allen Formeln lassen sich aufgrund ihrer semantischen Eigenschaften gleichsam „feste“ Bedeutungen bzw. Funktionen zuschreiben; größtenteils sind sie auf mehreren Ebenen gleichzeitig wirksam und daher als „polyfunktional“ einzustufen.

Diese Schwierigkeiten verdeutlicht gut Beispiel (2), ein Ausschnitt aus einer Diskussion zwischen Günter Grass und einigen Schülern. In seinem Sprecherbeitrag nimmt einer der Schüler (B) Stellung zu Stilmitteln in Günter Grass' Roman „Hundejahre“ und verwendet dabei fünf gesprächsspezifische Formeln, die sowohl aus grammatischer als auch aus semantischer Sicht bedeutungslos und weglassbar erscheinen. Sie tragen nicht unmittelbar zur Bedeutungskonstitution bei, sondern markieren vielmehr Wechsel von der propositionalen auf die (hier weit verstandene) metakommunikative Ebene. Was ihre Position angeht, stehen sie teilweise innerhalb von Turnkonstruktionseinheiten (*sagen wir mal, finde ich, glaube ich*), teilweise markieren sie – im Zusammenspiel mit anderen lexikalischen Mitteln sowie mit syntaktischer Gestaltschließung und prosodischen Phänomenen – die Grenzen zwischen Turnkonstruktionseinheiten (*ich glaube, ich meine*). Die formelhaften Einheiten tragen aber nicht nur zur turninternen Textgliederung bei (ausführlich dazu Stein 2003, S. 365 ff.), sondern sie ermöglichen es dem Schüler auch, den Hörern – und zwar insbesondere Grass, dessen Stilmittel

beurteilt werden – bestimmte verstehensrelevante Informationen zu vermitteln;¹³ im Beispiel betrifft das drei Aspekte:

1. die grundsätzliche gesprächsorganisatorische Information, dass der Sprecherbeitrag weitergeführt wird, dass also aus Sicht des Sprechers auch trotz abgeschlossener Turnkonstruktionseinheiten keine übergangsrelevanten Stellen vorliegen, sondern dass das Rederecht weiterhin beansprucht wird (*ich glaube* und *ich meine* als Signale für Textfortsetzungsabsicht);
2. Hinweise auf die Subjektivität der Meinungskundgabe im Bemühen um prospektive Absicherung (*ich glaube*, *finde ich*, *ich meine* und *glaube ich* als Signale für den mentalen Status der Äußerungen);
3. die einheiteninterne Markierung kritischer Formulierungen oder die Kennzeichnung lexikalischer Elemente als exemplarisch für eine paradigmatische Klasse von Ausdrücken (*sagen wir mal* als Signal für die Stellvertreter-Funktion des folgenden Äußerungsteils).

Dass diese Mittel grundsätzlich polyfunktional sind und deshalb nur kontextbezogen beschrieben werden können, zeigt ein Vergleich der Vorkommen der Formel *ich meine* in den Beispielen (1) und (2): Im Sprecherbeitrag des Schülers (Beispiel 2, TZ 10) markiert die Formel nicht nur den mentalen Status der folgenden Äußerung, sondern sie leitet auch eine Schlussfolgerung, eine Art zusammenfassender Bewertung des zuvor Gesagten ein; in den drei Vorkommen in Beispiel (1) (TZ 22, 36 und 50) verwendet sie der Anrufer dagegen, um Äußerungen anzuschließen und einzuleiten, die eine Stützungsfunktion für die vorausgehenden übernehmen, indem sie die Vorgängeräußerungen erläutern oder begründen. Die Formel signalisiert also nicht nur den mentalen Status (Meinungskundgabe), sondern auch den kommunikativen Status der Bezugsäußerungen (Art der Textherstellung und Stellenwert der Bezugsäußerung im Gespräch), ihr Vorkommen in anderen Kontexten zeigt darüber hinaus, dass sie auch als Sprecherrollenübernahmesignal oder als Reparaturindikator dienen kann.

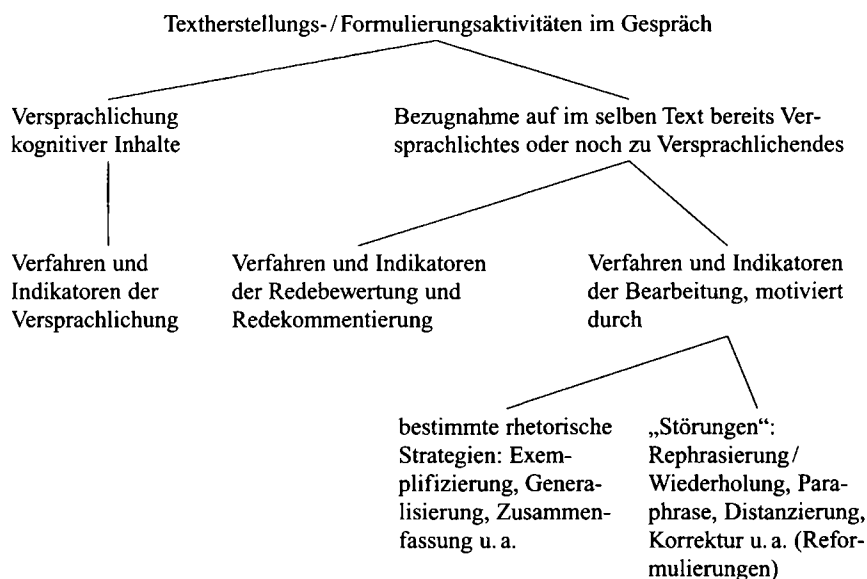
Insgesamt wird Folgendes deutlich: In der Polyfunktionalität dieser formelhaften Mittel liegt ein Vorteil für die Textherstellung; denn sie ermög-

¹³ Teilweise lassen sich gesprächsspezifische Formeln dieser Art als Operatoren im Rahmen von „Operator-Skopos-Strukturen“ (vgl. Barden/Elstermann/Fiehler 2001) beschreiben. Gemeint sind „zweigliedrige sprachliche Einheiten, deren einer Bestandteil, der Operator, aus einem Wort oder einer kurzen Formel besteht [...], und deren anderer Bestandteil, der Skopus, eine vollständige Äußerung darstellt“ (ebd., S. 197). Der meist in Vor-Vorfeldposition stehende Operator gibt „eine metakommunikative Einschätzung der anstehenden Informationseinheit“ (Schwitalla 1997, S. 111) und eröffnet eine Leerstelle für den nachfolgenden Skopus. Der Anwendung dieses Beschreibungskonzepts auf formelhafte Ausdrücke sind jedoch durch die Polyfunktionalität, die relativ variable Positionierbarkeit und die häufige syntaktische Integration vieler Formeln in die umgebenden Äußerungen Grenzen gesetzt.

licht es, mit einer sprachlichen Form gleichzeitig und auf implizite Weise verschiedene Funktionen zu vollziehen. Ob ein Signal dabei auch auf der Ebene der Textgliederung wirksam wird, hängt von seiner positionellen Verankerung im sequenziellen Kontext ab. Ungeachtet dessen verlässt der Sprecher mit formelhaften Signalen dieser Art kurzfristig die propositionale Ebene; durch diesen „Bruch“ (vgl. Dalmas 2001, S. 64) in der Textprogression tritt die Signalwirkung umso deutlicher hervor.

3.4 Formelhaftigkeit im Rahmen der Textherstellung bzw. der Formulierungstätigkeit im Gespräch

Die Formulierungstätigkeit unter Bedingungen konzeptioneller Mündlichkeit umfasst im Anschluss an Gülich/Kotschi (1996, S. 39 f.) zwei grundlegende Arten von Aktivitäten, die sich jeweils in bestimmten Verfahren (und entsprechenden Indikatoren) manifestieren: Zum einen müssen (kognitive) Inhalte versprachlicht werden, zum anderen kann auf bereits Versprachlichtes Bezug genommen werden. Bezugnahmen können weiter untergliedert werden in Verfahren, durch die Versprachlichtes bewertet oder kommentiert wird, und in Verfahren, durch die Versprachlichtes bearbeitet wird. Bearbeitungen wiederum sind auf unterschiedliche Auslöser zurückzuführen: Ausgelöst werden sie auf der einen Seite durch bestimmte rhetorische Strategien (etwas verallgemeinern, etwas mithilfe eines Beispiels erläutern, einen Textteil zusammenfassen usw.), auf der anderen Seite durch „Störungen“ im Rahmen der Textproduktion, die durch Reformulierungen beseitigt werden (sollen). Im Überblick ergibt sich folgendes Bild:



Übersicht 3: Textherstellungs-/Formulierungsaktivitäten im Gespräch

Hinweise auf bestimmte Textherstellungs- oder Formulierungsverfahren liefern in gesprochener Sprache wesentlich stärker als in geschriebener entsprechende Indikatoren als Bestandteil des Textprodukts, die man auch als „Spuren der Formulierungsarbeit“ (Gülich 1994, S. 80; Gülich/Kotschi 1996, S. 38 ff.) auffassen kann. In ihnen schlägt sich der Prozesscharakter mündlicher Textproduktion besonders deutlich nieder. Wenn man die Auffassung vertritt, dass der Rückgriff auf formelhafte Einheiten ein Verfahren zur Lösung von Formulierungsproblemen darstellt¹⁴, kann sich dies auf beide Arten von Formulierungsaktivitäten erstrecken:

1. Sprecher greifen auf vorgeprägtes Sprachmaterial zurück, um bestimmte Inhalte zu versprachlichen – in Beispiel (1) zu beobachten

- in TZ 19, wenn Karin Dor bei der Beschreibung ihrer Freizeitaktivitäten das Wandern mit dem Phraseologismus *das LIE:B ich heiß und in-nig* besonders herausstellt,
- sowie in den TZ 33 und 74, wenn die Moderatorin der Sendung den Umstand, dass Karin Dor keine Auszeichnungen für ihre Schauspielertätigkeit bekommen hat, mit Modifikationen des Phraseologismus *Es wird ([aller]höchste) Zeit* kommentiert.

Die Entscheidung, auf vorgeprägtes Sprachmaterial zurückzugreifen, ist in diesen Fällen über die Formulierungserleichterung hinaus motiviert durch allgemeine (und nicht für Mündlichkeit spezifische) stilistische Funktionen von Phraseologismen, die aus ihrem semantischen Mehrwert resultieren: Verbesserung der Anschaulichkeit, Steigerung der Expressivität, Ausdruck von Bewertung usw. – Funktionen also, wie sie im Rahmen von pragmatischen Untersuchungen zur Verwendung von Phraseologismen in Texten bestimmt werden.

2. Darüber hinaus manifestieren sich (neben anderen Arten typisch mündlicher Formulierungsspuren wie Pausen, Abbrüchen, Konstruktionswechseln usw.) aber auch Spuren der Textherstellung selbst in Gestalt bestimmter formelhafter Ausdrücke; sie sind ebenfalls durch das übergreifende Interesse an einer Erleichterung der Formulierungsarbeit motiviert, bezeugen aber das Bemühen und oftmals auch die Schwierigkeiten, die verschiedenen Aufgaben bei der mündlichen Textproduktion gleichzeitig zu bewältigen. Interpretieren lassen sie sich als Indikatoren für die genannten Formulierungsverfahren – in Beispiel (1) etwa

¹⁴ Wenn Sprecher auf vorgeprägtes Material zurückgreifen, handelt es sich allerdings um einen Grenzfall des Formulierens, da eigentlich keine schöpferische Leistung mehr erbracht wird; genau genommen liegt ein reproduzierendes Verbalisieren vor (vgl. Antos 1982, S. 87 f. und S. 164; Stein 1995, S. 114 und S. 283 ff.), das in erster Linie nicht mehr im Lösen von spezifischen Formulierungsproblemen besteht, sondern im Bewältigen von Aufgaben.

- für das Verfahren der Exemplifizierung durch die mehrfach verwendete Formel *zum beispiel* (in den TZ 12, 17, 24 und 62)
- oder für das Verfahren der Redebewertung und Redekommentierung durch die Formeln *oder was* (in TZ 14) und *das muss ich schon=äh SA:gen* (in TZ 41).

Dass formelhafte Ausdrücke in dieser Verwendung in einem Zusammenhang stehen können mit anderen Formulierungsspuren, belegt in Beispiel (1) das erste Vorkommen der Formel *zum beispiel* (TZ 12). Die Frage nach ihren Freizeitaktivitäten stellt Karin Dor offensichtlich zunächst vor Probleme: Vor dem ersten Anlauf einer Antwort (*das benutz ich dann SCHON*, TZ 11) verschafft sich die Sprecherin mit einer Reihe verschiedener, z. T. Überraschung signalisierender Verzögerungsmittel einen Zeitgewinn; die Schwierigkeiten, eine Antwort zu geben, dokumentieren außerdem der Abbruch des ersten Anlaufs und der Beginn einer neuen Konstruktion. Und genau in dieser Situation entscheidet sich die Sprecherin für einen Wechsel der Formulierungsstrategie, indem sie von einer allgemeinen Aufzählung zu einer exemplarischen Beschreibung ihrer Freizeitaktivitäten übergeht und diesen Wechsel durch die Formel *zum beispiel* markiert.

Hier zeigt sich, dass gebrauchsfertige sprachliche Einheiten besonders in kritischen Formulierungsphasen von Nutzen sind, wenn es darum geht, die Konstruktionskomponente zu entlasten und Phasen zu überbrücken, in denen die Simultaneität von Planung und Verbalisierung zu hohe Anforderungen stellt.¹⁵ Das gilt umso mehr, wenn regelrechte „Formulierungsflauten“ (Stein 1997) oder Wortsuchprozesse (vgl. Iványi 2001) auftreten; ausgelöst werden sie durch die eigentliche „Bezeichnungsarbeit“, also durch Probleme im lexikalisch-semantischen Bereich, wenn lexikalische Lücken vorliegen oder der Zugriff auf mental kodierte lexikalische Einheiten blockiert ist. Bewältigt werden solche Versprachlichungsprobleme in der Regel ebenfalls durch den Einsatz verschiedener redeverzögernder und solcher formelhaften Mittel, die das Formulierungsproblem metakommunikativ bezeichnen, dadurch die Gesprächspartner zu einer Formulierungshilfe animieren und so oftmals zu einer interaktiven Bearbeitung des Formulierungsproblems führen. Beispiel (3) – eine Passage aus einer privaten Unterhaltung zwischen der 9jährigen Italienerin Maria und zwei deutschen Studentinnen – zeigt einen solchen Fall gemeinsamer, aber letztlich nicht erfolgreicher Formulierungsanstrengungen. Ausgelöst wird das Formulierungsproblem durch Marias Bezeichnungsnot bei der Beantwortung der Frage nach ihren Aktivitäten während eines Aufenthaltes im Schullandheim: Die Antwort erschöpft sich

¹⁵ Aus dieser Sicht sind sprachliche Routinen und formelhafte Wendungen in ihrer Bedeutung für flüssige Sprachproduktion im Zweit- und Fremdspracherwerb ausführlich beschrieben worden (vgl. u. a. Coulmas 1985a; Wildner-Bassett 1986; Stein 1997; Gülich/Krafft 1998).

im Hinweis auf ein *TIERgehege* (TZ 02), die Benennung eines weiteren Ausflugsziels scheitert daran, dass Maria sich nicht an den Namen eines Berges erinnern kann; das Memorierungsproblem verursacht eine Formulierungsflaute, die – zunächst von Maria allein – in mehreren Schritten der Verzögerung und Problemexplikation bearbeitet wird:

- durch die echoartige Wiederholung der Ausgangsfrage (TZ 04),
- durch den Abbruch der Konstruktion, eingerahmt von stillen Pausen (TZ 04),
- durch die metakommunikative problemexplizierende (d. h. die Bezeichnungslücke dokumentierende) Formel *wie heischts noch* (TZ 05),
- durch die zweimalige variierte Wiederholung der Formel (TZ 06 f.), wobei Maria ihr Wissen in einem Prozess schrittweiser Präzisierung offen legt – ausgehend vom inhaltsleeren *es*¹⁶ über das semantisch unbestimmte Platzhalterelement *das ding* zum Appellativum *berg*.

Besonders aufschlussreich ist dabei, wie Maria sich der Zielformulierung anzunähern und ihren Kommunikationspartnerinnen so viel Information wie möglich zu vermitteln versucht, indem sie die metakommunikative Formel von Mal zu Mal umgestaltet

- von der an sich festen Form *wie heischts noch* (TZ 05)
- über die Wiederholung mit den nach rechts herausgestellten bzw. nachgetragenen Elementen *das ding* und *berg* (TZ 06)
- bis zur Variante mit dem syntaktisch integrierten Lexem *berg* (TZ 07).

Der Fortgang zeigt, dass die Problemexplikation interaktive Bearbeitungsversuche nach sich zieht, doch weder die Rückfragen der beiden Hörerinnen (TZ 08 und 10) und das Bezeichnungsangebot *SCHAUMberg* (TZ 13), das ohnehin sofort wieder zurückgezogen wird, noch Marias zusätzliche Information über den gesuchten Ort (TZ 14 f.) führen zur Behebung der Formulierungsflaute, sondern münden in das resignative metakommunikative Bekenntnis, die Bezeichnungslücke nicht schließen zu können (TZ 16 und 17).

Das Beispiel macht auf exemplarische Weise deutlich, dass sich in kritischen Formulierungsphasen, die zum Gegenstand von Bearbeitungen u. a. mithilfe formelhafter Mittel gemacht werden, gleichsam im Textprodukt ein Fenster öffnet, das den Blick auf die Textherstellungsverfahren freigibt. Das Beispiel unterstreicht aber auch, dass der Rekurs auf Formelhaftigkeit als Formulierungsverfahren stets im Zusammenhang gesehen werden muss mit anderen Verfahren und Spuren der Textherstellung in mündlicher Kommunikation.

¹⁶ Als „inhaltsleer“, wenngleich „thematisch“ (Heringer 1989, S. 84 f.), ist *es* hier deshalb einzustufen, weil es „in Opposition zu möglichen expliziten Subjekten“ (ebd., S. 85) steht und der „Sprecherschreiber signalisiert, daß es ihm nicht darauf ankommt, das eigentliche Subjekt zu nennen, vielleicht auch, weil er es nicht weiß“ (ebd.).

Erleichterung mündlicher Kommunikation auf der Ebene		Beispiele
der sozialen Organisation der Interaktion durch	Routineformeln für bestimmte Redezüge im Rahmen der Textkonstitution (von Kontaktaufnahme bis Kontaktbeendigung)	<i>guten Morgen, Entschuldigen Sie bitte die Störung [...], ich danke für Ihre Aufmerksamkeit, bis dann! usw.</i>
	„Textformeln“ als selbständige Mikrotexte	<i>Bitte zurücktreten, Nächster Halt [...], Frohe Feiertage!, Herzlichen Glückwunsch! usw.</i>
	„formelhafte Texte“ als feste textuelle Strukturen	<i>Achtung Autofahrer: Auf der A ... von ... Richtung ... kommt Ihnen ein Falschfahrer entgegen. Fahren Sie äußerst rechts, überholen Sie nicht, wir melden, wenn die Gefahr vorbei ist.</i>
des Kommunikationsmanagements durch geschäftsspezifische Formeln zur	Regulierung des Kommunikationsablaufs, d. h. zur <ul style="list-style-type: none"> • Organisation des Sprecherwechsels (Beteiligungsrollen im Gespräch), • Textgliederung (Binnengliederung, Abschluss usw. von Mehr-Einheiten-Turns), • Themaorganisation (Themenwechsel, Themenfortführung, Themenabschluss usw.), • Durchführung komplexer Aktivitätstypen (wie Erzählen, Berichten usw.) 	<i>ich meine, ich muss sagen, wenn ich das sagen darf, um auf ... zurückzukommen, was (ganz) anderes, wie dem auch sei, weißt du usw.</i>
	Aufmerksamkeits- und Verständnissicherung bzw. -kontrolle (Kontaktsicherung, Lenkung der Aufmerksamkeit auf den gemeinsamen Wahrnehmungsbereich oder auf bestimmte Äußerungsteile usw.)	<i>schauen Sie, pass mal auf, wissen Sie, verstehst du, nicht wahr, oder nicht usw.</i>
	Etablierung einer von der Normallage abweichenden Interaktionsmodalität	<i>Spaß beiseite, jetzt mal im Ernst usw.</i>
der Textherstellung bzw. der Formulierungstätigkeit durch geschäftsspezifische Formeln als	Indikatoren der Versprachlichung (Verzögerungsmittel)	<i>was sagen wir?, wie heißt es (noch/doch gleich)?, wie sagt man (noch)? usw.</i>
	Indikatoren der nicht-reformativen Bearbeitung (Signale der Exemplifizierung, der Verallgemeinerung, der Zusammenfassung usw.)	<i>zum Beispiel, verallgemeinert gesagt, kurz und gut, und so (weiter) usw.</i>
	Indikatoren der reformulativen Bearbeitung (Signale der Paraphrase, Reparatur/Korrektur, Wiederholung usw.)	<i>mit anderen Worten, anders gesagt, das heißt, wie gesagt usw.</i>
	Indikatoren der Redebewertung und Redekommentierung (Signale der Offenheit, der Vagheit usw.)	<i>offen gesagt, wie es so schön heißt, wie man so sagt, sagen wir (mal), oder so (was), wenn man so will, was weiß ich, würde ich sagen usw.</i>

Übersicht 4: Erleichterung mündlicher Kommunikation durch Formelhaftes

4. Zusammenfassung

Was Formelhaftigkeit und Routine(n) in mündlicher Kommunikation ausmachen, fasse ich in zwei Punkten zusammen:

1. Von „Formelhaftigkeit“ zu sprechen bedeutet, die Vorgeprägtheit von

sprachlichen Einheiten zum Ausgangspunkt zu machen. Die so erfassten sprachlichen Mittel reichen von Einwort-Einheiten über satzglied- und satzwertige Ausdrücke bis zu verfestigten Text- und Gesprächsstrukturen. Die Festigkeit beruht dabei nicht (nur) auf morphologisch-syntaktischen und semantischen Eigenschaften, sondern (auch) auf pragmatisch-funktionalen. Verfestigend wirkt als außergrammatische Eigenschaft die in mündlicher Kommunikation besonders stark ausgeprägte Rekurrenz bestimmter kommunikativer Aufgaben und Handlungen. Kommunikative Routine meint das Wissen darüber, welche kommunikativen Aufgaben in einer Sprachgemeinschaft mit welchen rekurrenten sprachlichen Mitteln bewältigt werden.

2. Neben sozialen Motiven wie Verhaltenssicherheit oder Symbolisierung sozialer Identität steht hinter der Verwendung formelhafter Sprache das Interesse an Entlastung, auf die Sprachteilhaber unter den für konzeptionelle Mündlichkeit typischen Kommunikationsbedingungen oftmals angewiesen sind. Der Rekurs auf Formelhaftigkeit stellt ein Verfahren dar zur Erleichterung der Kommunikation und der Formulierungsarbeit, d.h. formelhafte Mittel und Strukturen dienen als bewährte, habitualisierte oder konventionalisierte Lösungen für wiederkehrende Kommunikations- und Formulierungsprobleme. Ihre Wirkung entfalten sie in mündlicher Kommunikation auf der Ebene der sozialen Organisation, auf der Ebene des Kommunikationsmanagements und auf der Ebene der Textherstellung bzw. der Formulierungstätigkeit (Übersicht 4).

5. Anhang

5.1 Beispieltex-te

Beispiel (1): Gespräch mit Karin Dor

Fundort: MDR, 03.03.2003, „Hier ab vier“ (Mischung aus Unterhaltungs- und Ratgebersendung)

Situation: Im Fernsehstudio befinden sich die Moderatorin Katrin Huß (M) und als Studiogast die Schauspielerin Karin Dor (G), die im vorliegenden Gespräch einem per Telefon zugeschalteten Zuschauer (A) Fragen beantwortet.

Kontext: Freizeitaktivitäten, Preise/Ehrungen

- 01 M ja. (-) **schaun mer=~~mal~~** wer am telefon ist,
 02 <<all> wer ist der oder die nächste?> hallo?
 03 A <<all> ja **schönen guten TAG, mein name ist ((...))**
 04 u:nd (.) **ich grüße euch**, KAtrin und äh [Karin],
 05 G [hallo]
 06 M **hallo**
 07 A ähm aber **ich hab mal=~~ne~~ FRAGE**. was machen sie eigentlich
 08 in ihrer frei' äh freizeit. gehn se ins theater oder
 09 ins KI:no?

- 10 G oh ähm in dem BISSchen FREIzeit das ich HA:be? (-)
ähm
- 11 das benutz ich dann SCHON <<all> wenn ich also
- 12 **zum beispiel** jetzt in münchen bin geh ich ins thea-
ter,>
- 13 (-) wenn sichs ergibt, wenn ich die zeit aufbringe, (.)
- 14 und kein äh keine äh beSPRECHung abends habe **oder**
was?
- 15 und sonst äh genieß ich halt eben freise äh die
- 16 freizeit mit meinem MANN, (.) wir gehen dann also
JETZT
- 17 **zum beispiel** nach südtirol und äh wenn ich fertig
- 18 bin mit meinem stück und dann gehen wir WANdern. also
- 19 **das LIE::B ich heiß und innig.**
- 20 M hm
- 21 A und **dann hab ich noch=ne frage**, <<all> was für PREI-
se
- 22 haben se eigentlich schon gekrieckt, **ich mein**
- 23 ich guck mir ja immer die preisverleihungen im
- 24 fernsehen AN,> **zum beispiel** (.) de gol:denen BÄrn
- 25 oder die go:ldene kamera: **und so** (-)
- 26 und **da wollt ich mal fragen** was für preise
- 27 <<rall> sie eigentlich schon gekrieckt haben;>
- 28 G PREIse?
- 29 M [hm]
- 30 A [ja]
- 31 G hab ich noch KEIne gekriegt.
- 32 A <<f> noch KEIne;>
- 33 M [**das wird aber zeit.**] ((lacht))
- 34 G [nein]
- 35 A mh; ich seh eigentlich ihre filme ganz GE:RN oder
- 36 zumindest DAMals **ich mein** jetzt kommt man ja nicht
mehr
- 37 so oft dazu (.) weil man ja arbeiten muss oder im
- 38 FERNsehen bringen=ses auch selten,
- 39 M hm
- 40 A aber ihre filme sind echt SuPer; also
- 41 **das muss ich schon=äh SA:gen.**
- 42 G **DANke.**
- 43 A ja; (.) und da:nn (-) **wollt ich noch=nen schönen TAG**
- 44 [**wünschen**]
- 45 G <<f> [aber wir] sind auch mi' OHne preise glücklich.>
- 46 ((lacht))
- 47 A ja **das stimmt**, aber es is natürlich ne=tolle EHrung

- 48 [ne?]
 49 G [ja:]
 50 A **ich meine** (-) bei uns im O:rt da wird nur jemand ge-
 EHRT
 51 wenn er gestorben is **und so**, und [und]
 52 G [<<f> na vielleicht]
 53 WARTen die drauf;>
 54 M ((lacht))
 55 A na **ich** [**finds** eigentlich blöd. wie soll man?]
 56 M [((lacht))]
 57 G [((lacht))]
 58 A warum soll man tote EH:ren? also DAVon haben die auch
 59 nix; ne?
 60 M hm
 61 A karl heinz böhm wurde jetzt äh=äh LEBend geehrt in
 62 einer stadt in deutschland, **das fand ich zum bei-**
spiel
 63 **ganz gut**, oder die SCO:rpions jetzt in SPANien
 64 sollen geehrt werden, (.) und in DEUTschland
 65 is es dann also zumindest bei uns im ()
 66 is es halt NICHT MÖ:glich; ne?
 67 M [hm]
 68 G [hm] na [ja vielleicht kommts ja noch.]
 69 M [ja gut vielleicht hat die ANregung] jemand
 70 gehört [und dann sagt] ja? (-)
 71 G [danke]
 72 M [stimmt?] (-) karin dor; so: viele filme, so: toll, (-)
 73 A [ok]
 74 M **wird ja: ENDlich mal zeit** dass wir hier (--)
 75 nach (-) reichen. [**danke schön**, (.) für den anruf]
 76 A [<<all> **schönen tag noch**,> **tschüs**]
 77 G [**tschüs**,] **DANke** (.) **gleichfalls**.
 78 M [**tschü:s**] (--) liebe zuschauer ((...))

Beispiel (2): *schwarz*

Fundort: Texte gesprochener deutscher Standardsprache I (1978, S. 147)

Text: Schulklassengespräch mit Günter Grass (xam)

Gesprächstyp: (halb-)öffentliche (geleitete) Diskussion (1963 im Rundfunk gesendet)

Situation: Günter Grass (A) beantwortet in einer Diskussion mit Schülern (B, C und D) Fragen zu seinen Werken und darin verwendeten Stilmitteln.

Kontext: Stilmittel in Grass' Roman „Hundejahre“

- 01 C ((...)) aber man braucht doch nich so ein extrem bringen,
 02 SCHNEE: SCHWARZ.
 03 B s schwarz is doch nur n <<t> wort.> (--) **ich** <<f>
 04 **GLAUBE**, (-) als SIE (.) ANfangen mit der beschreibung> da
 05 (.) äh wurden sie (.) äh <<all> also da haben sie eben
 06 für den harras **sagen wir mal** n SCHUTZstaffelschwarz
 07 genommen und das (-) **finde ich** is auch sehr bezugsreich.>
 08 (-) und DANN fangen sie an n bisschen abzuschweifen
 09 und über das wort SCHWARZ zu reden; da kommen sie
 10 vom HUND WEG, (.) und **ich meine** das muss man einem
 11 dichter einfach ZUbilligen dass er dann mal über (.)
 12 das
 13 WORT oder die FARBE <<h> SCHWARZ> diskutiert.
 14 [<<all> außerdem]
 15 D [()]
 16 B **glaube ich** is da noch n bisschen spielerEI dabei;>
 nich?
 16 A der erzähler ((...))

Beispiel (3): *berg*

Fundort: Kindersprache (Rath/Immesberger/Schu 1987, S. 145)

Text: Maria 5/83_b

Gesprächstyp: private Unterhaltung

Situation: Die Italienerin Maria (M), 9 Jahre, und die deutschen Studentinnen Bettina (B) und Heidi (H) unterhalten sich in Heidis Wohnung. Die Interaktionspartnerinnen sprechen Dialekt („Saarbrücker Mundart“).

Kontext: Aktivitäten im Schullandheim

- 01 H un was hann ihr noch gemacht?
 habt
 02 M ei mir sinn ins äh (---) TIERgehege gang?
 wir sind gegangen
 03 H hm (---)
 04 M (wo) sinn=ma NOCH HINGang. (---) UFF de, (---)
 sind wir auf den
 05 **wie heischts noch?** (---) <<p> wie (---)
 heißt es
 06 **wie heischts noch, das ding;** (---) BE:rg;
 heißt es
 07 **wie heischt der berg noch,**
 heißt

- 08 B wo wart denn ihr?
 09 M ähm
 10 H in OBertal? oder in WEISkirchen?
 11 M in WEISkirchen; (--)
 12 **ich wä:s nimme wie der BERG heischt.**
 weiß nicht mehr
 13 H de SCHAU**M**berg? nä der is nit dort. ne?
 nein nicht
 14 M nä: wo ganz voll STÄ:n sind. (--) un DA druff
 nein Steine und drauf
 15 musste ma GEH:en.
 wir
 16 H <<p> wä:ß ich nit> (2.0)
 weiß nicht
 17 M wo issen, (.) oh: **ich komm jetzt nit uff de name.**
 ist denn nicht auf

5.2 Transkriptionskonventionen für den Transkripttext

Sequenzielle Struktur und segmentale Konventionen

- A, B, C Sprechersigle
 (...) Auslassung im Transkript
 () unverständliche Passage
 (also) vermuteter Wortlaut
 ((lacht)) Lachen
 ((hustet)) para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse
 []
 [] Überlappungen und Simultansprechen
 = schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Turns oder Einheiten
 und=äh Verschleifungen innerhalb von Einheiten
 :, ::, ::: Dehnung, Längung, je nach Dauer
 äh öh usw. Verzögerungssignale/gefüllte Pausen
 ' Abbruch durch Glottalverschluss (im Wort)

Pausen

- (.) Mikropause (kurzes Absetzen)
 (-), (--), (---) kurze, mittlere und längere Pause bis ca. 1 Sekunde Dauer
 (2.0) geschätzte Pause, bei mehr als ca. 1 Sekunde Dauer

Tonhöhenbewegung am Einheitenende

- ? hoch steigend
 , mittel steigend
 – gleichbleibend
 ; mittel fallend
 . tief fallend

Veränderungen der Tonhöhe (beim Beginn einer neuen Einheit)

(Angabe der Reichweite durch „< >“)

<<t> > tiefes Tonhöhenregister

<<h> > hohes Tonhöhenregister

Akzentuierung**akZENT** Primär- bzw. Hauptakzent**Lautstärke- und Sprechgeschwindigkeitsveränderungen**

(Angabe der Reichweite durch „< >“)

<<f> > forte, laut

<<ff> > fortissimo, sehr laut

<<p> > piano, leise

<<pp> > pianissimo, sehr leise

<<cresc> > crescendo, lauter werdend

<<dim> > diminuendo, leiser werdend

<<all> > allegro, schnell

<<len> > lento, langsam

<<accel> > accelerando, schneller werdend

<<rall> > rallentando, langsamer werdend

Literatur

Antos, Gerd (1982): Grundlagen einer Theorie des Formulierens. Textherstellung in geschriebener und gesprochener Sprache. Tübingen.

Augst, Gerhard (Hg.) (1993): Gefrorene Sprache. Der Deutschunterricht 45:6.

Barden, Birgit/Elstermann, Mechthild/Fiehler, Reinhard (2001): Operator-Skopos-Strukturen in gesprochener Sprache. In: Liedtke, Frank/Hundsnurscher, Franz (Hg.) (2001): Pragmatische Syntax. Tübingen. S. 197–233.

Beckmann, Susanne/König, Peter-Paul (2002): Pragmatische Phraseologismen. In: Crusse, Alan D./Hundsnurscher, Franz/Job, Michael/Lutzeier, Peter Rolf (Hg.) (2002): Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 1. Halbband. Berlin/New York. S. 412–428.

Burger, Harald (1973): Idiomatik des Deutschen. Unter Mitarbeit von Harald Jaksche. Tübingen.

Burger, Harald (1998): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Berlin.

Burger, Harald/Buhofer, Annelies/Sialm, Ambros (1982): Handbuch der Phraseologie. Berlin/New York.

Coulmas, Florian (1981): Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik. Wiesbaden.

Coulmas, Florian (1985a): Diskursive Routine im Fremdsprachenerwerb. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 56, S. 47–66.

Coulmas, Florian (1985b): Lexikalisierung von Syntagmen. In: Schwarze, Christoph/Wunderlich, Dieter (Hg.) (1985): Handbuch der Lexikologie. Königstein/Ts. S. 250–268.

Dalmas, Martine (2001): Routineformeln: Ein willkommener Beitrag zur Heterogenität der Rede. In: Häcki Buhofer, Annelies/Burger, Harald/Gautier, Laurent (Hg.) (2001): Phraseologiae Amor. Aspekte europäischer Phraseologie. Festschrift für Gertrud Gréciano zum 60. Geburtstag. Baltmannsweiler. S. 63–71.

- Drescher, Martina (1994): *Für zukünftige Bewerbungen wünschen wir Ihnen mehr Erfolg. Zur Formelhaftigkeit von Absagebriefen*. In: Deutsche Sprache 22, S. 117–137.
- Feilke, Helmuth (1994): Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des ‚sympathischen‘ und ‚natürlichen‘ Meinens und Verstehens. Frankfurt am Main.
- Feilke, Helmuth (1996): Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik. Frankfurt am Main.
- Fleischer, Wolfgang (1996): Kommunikationsgeschichtliche Aspekte der Phraseologie. In: Hertel, Volker/Barz, Irmhild/Metzler, Regine/Uhlrig, Brigitte (Hg.) (1996): Sprache und Kommunikation im Kulturkontext. Beiträge zum Ehrenkolloquium aus Anlaß des 60. Geburtstages von Gotthard Lerchner. Frankfurt am Main u. a. S. 283–297.
- Fleischer, Wolfgang (1997): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 2. Auflage. Tübingen.
- Fleischer, Wolfgang (2001): Phraseologie. In: Fleischer, Wolfgang/Helbig, Gerhard/Lerchner, Gotthard (Hg.) (2001): Kleine Enzyklopädie – deutsche Sprache. Frankfurt am Main u. a. S. 108–144.
- Goffman, Erving (1971): Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt am Main.
- Goffman, Erving (1974): Das Individuum im öffentlichen Austausch. Frankfurt am Main.
- Gülich, Elisabeth (1978): Was sein muß, muß sein. Überlegungen zum Gemeinplatz und seiner Verwendung. In: Bielefelder Papiere zur Linguistik und Literaturwissenschaft 7, S. 1–41.
- Gülich, Elisabeth (1994): Formulierungsarbeit im Gespräch. In: Čmejrková, Světa/Daneš, František/Havlová, Eva (Hg.) (1994): Writing vs Speaking. Language, Text, Discourse, Communication. Proceedings of the Conference held at the Czech Language Institute of the Academy of Sciences of the Czech Republic, Prague, October 14–16, 1992. Tübingen. S. 77–95.
- Gülich, Elisabeth (1997): Routineformeln und Formulierungsroutinen. Ein Beitrag zur Beschreibung ‚formelhafter Texte‘. In: Wimmer, Rainer/Berens, Franz-Josef (Hg.) (1997): Wortbildung und Phraseologie. Tübingen. S. 131–175.
- Gülich, Elisabeth/Henke, Käthe (1979): Sprachliche Routine in der Alltagskommunikation. Überlegungen zu „pragmatischen Idiomen“ am Beispiel des Englischen und des Französischen (I). In: Die Neueren Sprachen 78, S. 513–530.
- Gülich, Elisabeth/Henke, Käthe (1980): Sprachliche Routine in der Alltagskommunikation. Überlegungen zu „pragmatischen Idiomen“ am Beispiel des Englischen und des Französischen (II). In: Die Neueren Sprachen 79, S. 2–33.
- Gülich, Elisabeth/Kotschi, Thomas (1996): Textherstellungsverfahren in mündlicher Kommunikation. Ein Beitrag am Beispiel des Französischen. In: Motsch, Wolfgang (Hg.) (1996): Ebenen der Textstruktur. Sprachliche und kommunikative Prinzipien. Tübingen. S. 37–80.
- Gülich, Elisabeth/Krafft, Ulrich (1998): Zur Rolle des Vorgeformten in Textproduktionsprozessen. In: Wirrer, Jan (Hg.) (1998): Phraseologismen in Text und Kontext. Bielefeld. S. 11–38.
- Heinemann, Wolfgang (1984): Stereotype Textkonstitutive, Textkommentare, pragmatische Formeln. In: Linguistische Arbeitsberichte 43, S. 35–48.
- Heinemann, Wolfgang (2000): Textsorte – Textmuster – Texttyp. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.) (2000): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 1. Halbband. Berlin/New York. S. 507–523.
- Heringer, Hans Jürgen (1989): Lesen lehren lernen. Eine rezeptive Grammatik des Deutschen. Tübingen.

- Hindelang, Götz (1975): Äußerungskommentierende Gesprächsformeln. *Offen gesagt*, ein erster Schritt. In: Ehrich, Veronika/Finke, Peter (Hg.) (1975): Beiträge zur Grammatik und Pragmatik. Kronberg. S. 253–263.
- Holly, Werner (1979): Imagearbeit im Gespräch. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts. Tübingen.
- Iványi, Zsuzsanna (2001): Wortsuchprozesse bei Fremd- und Muttersprachlern. Eine konversationsanalytische Untersuchung. In: Deutsche Sprache 29, S. 261–287.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken (1986): Formulierungsweise, Kontextualisierung und soziale Identität. Dargestellt am Beispiel des formelhaften Sprechens. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 64, S. 98–126.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken (1994): Formelhaftes Sprechen in der Filsbachwelt. In: Kallmeyer, Werner (Hg.) (1994): Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim. Berlin/New York. S. 250–317.
- Keim, Inken (1995): Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ in der Mannheimer Innenstadt. Mit zwei Beiträgen von Werner Kallmeyer. Berlin/New York.
- Keim, Inken (1997): Formelhaftes Sprechen als konstitutives Merkmal sozialen Stils. In: Selting, Margret/Sandig, Barbara (Hg.) (1997): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin/New York. S. 318–344.
- Keller, Eric (1981): Gambits: conversational strategy signals. In: Coulmas, Florian (Hg.) (1981): Conversational routine. Explorations in standardized communication situations and prepatterned speech. The Hague/Paris/New York. S. 93–113.
- Knappe, Joachim/Roll, Bernhard (1997): Formularbuch. In: Weimar, Klaus/Fricke, Harald/Grubmüller, Klaus/Müller, Jan-Dirk (Hg.) (1997): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Band I: A-G. Berlin/New York. S. 621–623.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1986): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch, Band 36 (1985), S. 15–43.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1994): Schriftlichkeit und Sprache. In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hg.) (1994): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 1. Halbband. Berlin/New York. S. 587–604.
- Kühn, Peter (1994): Pragmatische Phraseologie: Konsequenzen für die Phraseographie und Phraseodidaktik. In: Sandig, Barbara (Hg.) (1994): Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung. Bochum. S. 411–428.
- Lüger, Heinz-Helmut (1988): Routine und Gesprächsorganisation. Zur Beschreibung „zweckorientierter“ Kommunikationsabläufe in Zugauskünften. In: Papiere zur Linguistik 39, S. 3–22.
- Lüger, Heinz-Helmut (1992): Sprachliche Routinen und Rituale. Frankfurt am Main u. a.
- Lüger, Heinz-Helmut (1999): Satzwertige Phraseologismen. Eine pragmalinguistische Untersuchung. Wien.
- Lüger, Heinz-Helmut (Hg.) (2000): Höflichkeitsstile. Frankfurt am Main u. a.
- Paul, Ingwer (1990): Ritueller Kommunikation. Sprachliche Verfahren zur Konstitution ritueller Bedeutung und zur Organisation des Rituals. Tübingen.
- Pflug, Günther (1994): Schriftlichkeit und Mündlichkeit. In: Muttersprache 104, S. 289–298.
- Quasthoff, Uta M. (1983): Formelhafte Wendungen im Deutschen. Zu ihrer Funktion in dialogischer Kommunikation. In: Sandig, Barbara (Hg.) (1983): Stilistik. Band II: Gesprächsstile. Hildesheim/Zürich/New York. S. 5–24.
- Rath, Rainer/Immesberger, Hubert/Schu, Josef (Hgg.) (1987): Kindersprache. Texte italienischer und türkischer Kinder zum ungesteuerten Zweitspracherwerb. Mit Vergleichstexten deutscher Kinder. Tübingen.

- Rauch, Elisabeth (1992): Sprachrituale in institutionellen und institutionalisierten Text- und Gesprächssorten. Frankfurt am Main u. a.
- Sandig, Barbara (1997): Formulieren und Textmuster. Am Beispiel von Wissenschaftstexten In: Jakobs, Eva-Maria/Knorr, Dagmar (Hg.) (1997): Schreiben in den Wissenschaften. Frankfurt am Main u. a. S. 25–44.
- Schindler, Wolfgang (1996): Mehrwortlexik in einer lexikologischen Beschreibung des Deutschen. In: Weigand, Edda/Hundsnurscher, Franz (Hg.) (1996): Lexical Structures and Language Use. Proceedings of the International Conference on Lexicology and Lexical Semantics. Münster, September 13–15, 1994. Volume 2, Session Papers. Tübingen. S. 119–128.
- Schmid-Cadalbert, Christian (1997): Formel (Erzählformel). In: Weimar, Klaus/Fricke, Harald/Grubmüller, Klaus/Müller, Jan-Dirk (Hg.) (1997): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Band I: A–G. Berlin/New York. S. 619–620.
- Schwitalla, Johannes (1995): Kommunikative Stilistik zweier sozialer Welten in Mannheim-Vogelstang. Berlin/New York.
- Schwitalla, Johannes (1997): Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung. Berlin.
- Selting, Margret/Auer, Peter/Barden, Birgit et al. (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: Linguistische Berichte 173, S. 91–122.
- Stein, Stephan (1994): Neuere Literatur zur Phraseologie und zu ritualisierter Sprache. In: Deutsche Sprache 22, S. 152–180.
- Stein, Stephan (1995): Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch. Frankfurt am Main u. a.
- Stein, Stephan (1997): *o leck! ich wä:ß nimme: wie das heißt*. Formulierungsflauten in der Zweitsprache. In: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung 31, S. 33–77.
- Stein, Stephan (2001): Formelhafte Texte. Musterhaftigkeit an der Schnittstelle zwischen Phraseologie und Textlinguistik. In: Lorenz-Bourjot, Martine/Lüger, Heinz-Helmut (Hg.) (2001): Phraseologie und Phraseodidaktik. Wien. S. 21–39.
- Stein, Stephan (2003): Textgliederung. Einheitenbildung im geschriebenen und gesprochenen Deutsch: Theorie und Empirie. Berlin/New York.
- Strecker, Bruno (2002): *Ja doch, eigentlich schon noch*. Alltagsroutinen des Kommunikationsmanagements. In: Haß-Zumkehr, Ulrike/Kallmeyer, Werner/Zifonun, Gisela (Hg.) (2002): Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel zum 65. Geburtstag. Tübingen. S. 555–577.
- Texte gesprochener deutscher Standardsprache I (1978): Erarbeitet im Institut für deutsche Sprache, Forschungsstelle Freiburg i. Br. 2. Auflage. München.
- Werlen, Iwar (1979): Konversationsrituale. In: Dittmann, Jürgen (Hg.) (1979): Arbeiten zur Konversationsanalyse. Tübingen. S. 144–175.
- Werlen, Iwar (1984): Ritual und Sprache. Zum Verhältnis von Sprechen und Handeln in Ritualen. Tübingen.
- Werlen, Iwar (2001): Rituelle Muster in Gesprächen. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.) (2001): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband. Berlin/New York. S. 1263–1278.
- Wildner-Bassett, Mary E. (1986): Sicherheitsinseln im Kommunikationsfluß. Gesprächsroutinen und -strategien für Deutsch als Fremdsprache. In: Seminar für Sprachlehrforschung der Ruhr-Universität Bochum (Hg.) (1986): Probleme und Perspektiven der Sprachlehrforschung. Bochumer Beiträge zum Fremdsprachenunterricht in Forschung und Lehre. Frankfurt am Main. S. 181–195.